



Carl Reiner: Burg Schlaining, Gouache, 16 x 23 cm, ca. 1840

Markttage

Market days | Piacnapok

Stadtschlaining erhielt auf Betreiben der Baumkircher Grundherrschaft 1462 durch Kaiser Friedrich III. das Marktrecht. Seit dieser Zeit dient der Hauptplatz auch als Marktplatz. Das Marktrecht machte den Ort für Handwerker attraktiv, die sich dort ansiedelten und so zum Wohlstand der Grundherrschaft beitrugen.

An vier Jahrmärkten wurden Getreide, Vieh, Honig, Obst, Salz und Gewürze, Textilien, Metallwaren und Handwerksprodukte gehandelt. Diese Vierteljahrmärkte nannte man auch: Oculi-Markt (Oculi ist der 4. Sonntag vor Ostern), Pfingst-Markt, Michaeli-Markt (September) und Weihnachtsmarkt.

(Die Zeit der Jahrmärkte stand unter einem besonderen Rechtsschutz, der sogenannten „Freiung“. Diese begann jeweils 14 Tage vor und dauerte bis 14 Tage nach dem Jahrmarkt. Personen, die in dieser Zeit Straftaten begingen, mussten eine Extrastrafe bezahlen. Konnten sie nicht bezahlen, wurde ihnen die rechte Hand abgehackt.)

Die Marktbesucher waren Kaufleute aus den Städten und Märkten des österreichisch-ungarischen Grenzgebietes, vor allem aus Gleisdorf, Fürstenfeld, Hartberg, Friedberg, Pinkafeld, Rechnitz, Szombathely, Kőszeg, Aspang, Kirchschatz, Lockenhaus und wahrscheinlich auch aus Wiener Neustadt und Sopron. Die Bauern der Umgebung versuchten ihre agrarischen Produkte gegen Handwerksprodukte einzutauschen.

Es gab in Stadtschlaining auch einen Wochenmarkt, auf dem Produkte des täglichen Gebrauchs gehandelt wurden. Er fand jeweils am Montag bis elf Uhr vormittags statt. Salz, Fisch und Kerzen durften von auswärtigen Marktfahrern nur auf dem Wochenmarkt verkauft werden. Lebensmittel, wie Brot, Schmalz, Käse, Eier und Obst, waren nicht an die Marktordnung gebunden und konnten die ganze Woche über verkauft werden.

Eine weitere wichtige Bestimmung der Stadtordnung betraf die Maßeinheiten. Die Herrschaft Schlaining hatte, wie viele Grundherrschaften, ihre eigenen Maße und Gewichte. Getreide wurde mit dem Hohlmaß „Wecht“ (rund 83 Liter) gemessen. Ab dem 18. Jhdt. war die Pressburger Metzen als Maßeinheit allgemein üblich.

Flüssigkeiten wurden mit dem Hohlmaß „Eimer“ (etwa 10 Liter) gemessen. Sieben Schlaininger „Eimer“ entsprachen einem Ödenburger bzw. Wiener Neustädter „Eimer“. Tuch und Leinwand maßen die HändlerInnen mit dem Längenmaß „Elle“. Eine „Elle“ hatte rund 77 cm. Das Fleisch wogen sie in Zentner (56 kg) und Pfund (56 dag).

Die Maße und Gewichte wurden von der Stadtverwaltung genau überwacht. Der Stadtrichter hatte dafür zwei Räte, die viermal im Jahr die Eichung der Maße nach dem gültigen Stadtmaß überwachten. Wer ein falsches Maß oder Gewicht verwendete, wurde zu schweren Strafen verurteilt



Gott, Welt & Teufel

01

Schlaininger Geschichte Weg | 1271 – heute



Stationen

- 1** Hauptplatz
- 2** Stadtmuseum
- 3** Schönauer Tor
- 4** Stadtmauer
- 5** Spiele
- 6** Röm. kath. Kirche
- 7** Pauliner Kloster
- 8** Katholische Schule
- 9** Jüdischer Friedhof
- 10** Evangelische Kirche
- 11** Bernsteiner Tor
- 12** Lange Gasse
- 13** Synagoge
- 14** Bürgerhäuser
- 15** Pranger – Rochus

- 16** Neumarkter Tor
- 17** Gärten des Carolus Clusius
- 18** Burggraben „Der verbotene Weg“

Allgemeines

- i** Tourismusbüro
- €** Bank / Bankomat
- +** Apotheke
- ♿** Öffentliches WC (im Rathaus)
- 🏠** A&O Kaufhaus Imrek
- A** ITA Pizza / Mike's Cafe Pub / Restaurant
- B** Gasthaus – Café Leitner
- C** Gasthof – Café Schmidt
- D** Schlaininger Stub'n
- E** Café – Restaurant Marth
- F** Tankstelle / Gasthaus Miklos

+ Ärzte für Allgemeinmedizin

Dr. med. Gerhard Windisch und
Dr. med. Cornelia Windisch
Hausapotheke
Hofgartengasse 4, T 03355/2616
Ordinationszeiten: Mo, Di, Mi, Fr 7.30 – 12.00,
Di 17.00 – 18.00, Fr 16.00 – 18.00 Uhr

Dr. med. Silvia Verhas
Hausapotheke
Kirchenplatz 9, T 03355/2642
Ordinationszeiten: Mo, Di, Do, Fr 7.30 – 12.00,
Mo, Do 18.00 – 19.00, Fr 16.00 – 18.00 Uhr



Gott, Welt & Teufel

01

Schlaininger Geschichte Weg | 1271 – heute

Unterkünfte

Accommodation | Szállás

In Schlaining

Konferenzhotel Burg Schlaining
Klinger Gasse 2–4, T 03355/2600-0
Öffnungszeiten: 07.30 – 01.00 Uhr

Familie Glösl

Privatzimmer, Ferienwohnungen
Klosterberg 10, T 0664/4300684

Fichtner Tomm

Ferienwohnung
Baumkircher Gasse 12
T 03355/2213 bzw. M 0664/4619127

Stesgal Karl

Ferienwohnung
Lange Gasse 4–6, T 0664/9264843
bzw. M 0664/7669781

Haus „International“

Kirchenplatz 8
T 03355/2667, 2668 oder 2498
(Büro ÖSFK)

In Drumling

Gasthaus Baier

Drumling 43, T 03355/2480

Gastronomie

Gastronomy | Gasztronómia

In Stadtschlaining

ITA Pizza /

Mike's Cafe Pub / Restaurant

Hauptplatz 20 / T 03355/2638
Öffnungszeiten: 09.00 – 04.00 Uhr
Dienstag Ruhetag

Burgcafé

Rochusplatz 1 (Burg), T 03355/2618

Gasthaus – Café Leitner

Hauptplatz 1, T 03355/2238
Öffnungszeiten: 08.00 – 02.00 Uhr

Café – Restaurant Marth

Oberwarter Straße 1, T 03355/2269
Öffnungszeiten: 08.00 bis 02.00 Uhr

Gasthof – Café Schmidt

Oberwarter Straße 2, T 03355/22202
Öffnungszeiten: 09.00 – 22.00 Uhr
Montag Ruhetag

Schlaininger Stub'n

Vorstadtgasse 1, T 03355/2518
Öffnungszeiten: 09.00 – 02.00 Uhr
Montag Ruhetag

Konferenzhotel Burg Schlaining

Klinger Gasse 2-4, T 03355/2600-0
Öffnungszeiten: 07.30 – 01.00 Uhr

Vinotek Rathauskeller

Hauptplatz 20, T 03355/2638

Gasthaus Miklos

Lange Gasse 19, T 03355/2268

In Altschlaining

Gasthaus Zartler

Altschlaining 56, T 03355/2263
Öffnungszeiten: Mi. – So. 10.00 – 24.00 Uhr

Gasthaus Arth

Altschlaining 40, T 03355/2250
Öffnungszeiten: Mi.– So. 10.00 – 24.00 Uhr

In Drumling

Gasthaus Baier

Drumling 43, T 03355/2480
Öffnungszeiten: 08.00 – 24.00 Uhr
Dienstag Ruhetag

In Goberling

Tanzcafé Babsi

Goberling 8, T 03355/2279
Öffnungszeiten: 09.30 – 04.00 Uhr
Montag Ruhetag

Gasthaus Heidinger

Goberling 68, T 03355/2325
Öffnungszeiten: 07.00 – 22.00 Uhr

Gasthaus Pleyer

Goberling 58 / T 03355/2280
Öffnungszeiten: 08.00 – 24.00 Uhr
Dienstag Ruhetag

In Neumarkt i. T.

Gasthaus Urbauer

Neumarkt i.T. 38 / T 03355/2252
Öffnungszeiten: 08.00 – 24.00 Uhr
Montag Ruhetag

Einkaufsmöglichkeiten

Shopping | vásárlás

In Schlaining

A & O Kaufhaus Imrek

Hauptplatz 2, T 03355/33911
Öffnungszeiten: Mo – Sa 6.00 – 12.15,
Mo, Mi, Do, Fr 15.00 – 18.00 Uhr

Spar – Klaudia Zieserl

Oberwarter Straße 8, T 03355/2613
Öffnungszeiten: Mo – Mi, Fr 6.30 – 13.00
und 14.30 – 18.00, Do, Sa 6.30 – 13.00 Uhr

Schlecker

Oberwarter Straße 22,
Öffnungszeiten: Mo – FR, Fr 8.00 – 18.00
Sa 8.00 – 12.00 Uhr

In Neumarkt

A & O Kaufhaus Penzinger

Neumarkt 100,
7461 Stadtschlaining, T 03355/2244
Öffnungszeiten: Mo – Mi, Fr 7.00 – 12.00
und 14.30 – 18.00, Do, Sa 7.00 – 12.00
Uhr

In Goberling

A & O Karina's Frischeshop

Goberling 45, 7461 Stadtschlaining
T 0664/890 39 63
Öffnungszeiten: Mo – Fr 6.00 – 12.00 und
15.00 – 18.00, Do und Sa 6.00 – 12.00 Uhr

Freizeit und Sport

Sport and free time | Sport és szabadidő

Wandern und Walken

„alpannonia“ –
grenzenlos wandern
170 km Wanderwege

Lauf – und Walkingarena

Kegeln

Café – Restaurant Marth
„Zur Guten Laune“
T 03355/2269

Fahrradverleih

im Hotel „Burg Schlaining“
T 03355/2600-0

Kinderspielplätze

Basketball

Fußball

Tennis



Gott, Welt & Teufel

01

Schlaininger Geschichte Weg | 1271 – heute



Lauf – und Walkingarena



Gott, Welt & Teufel

01

Schlaininger Geschichte Weg | 1271 – heute



Herzlich Willkommen

Wellcome | Üdvözöljük

„Die Burg für den Teufel, die Stadt für die Welt und das Kloster für das Himmelreich“



Dieses Zitat des legendären Söldnerführers Andreas Baumkircher stand am Ausgangspunkt der abwechslungsreichen Geschichte von Stadtschlaining, der kleinsten Stadt des Burgenlandes.

Der Schlaininger Geschichte Weg führt Sie durch die Geschichte der Stadt von ihrer Gründung im Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert.

18 Stationen an historisch bemerkenswerten Plätzen und Gassen lassen Sie sehen, hören und lesen, was diese kleine Stadt durch die Jahrhunderte bewegte.

Wandern Sie durch die Jahrhunderte, erleben und entdecken Sie Historisches, dort wo die mittelalterliche Stadt aus ihrer Vergangenheit erzählt.

Sie können den Rundgang an jeder beliebigen Stelle unterbrechen, können Abkürzungen nehmen oder sich einzelne Stationen zum längeren Verweilen auswählen.

Die Dauer der Wanderung durch die Geschichte Stadtschlainings beträgt zwischen 1,5 und 2,5 Stunden. Die Strecke ist 1,2 km lang. Wenn Sie dann noch Kraft und Freude daran haben, erkunden Sie doch den „Verbotenen Weg“ (Station 18), der Sie rund um die mittelalterliche Burg Schlaining führt. Dort können Sie einen Eindruck davon gewinnen, wie sich Angreifer im Angesicht dieser mächtigen Wehranlage gefühlt haben mögen. **Aber ACHTUNG**, dieser Weg erfordert Trittsicherheit.



Gott, Welt & Teufel

01

Schlaininger Geschichte Weg | 1271 – heute



Audioguides

Um noch tiefer in die Geschichte einzutauchen, um auch spannende Legenden und humorvolle Erzählungen zu bestimmten Häusern oder Menschen hören zu können, haben Sie im **Tourismusbüro**, im **Museumsbüro der Burg** und im **Burghotel** die Möglichkeit i-pods – das sind tragbare Audioabspielgeräte mit Kopfhörern – auszuleihen. (Als Pfand hinterlegen Sie bitte einen Ausweis.)

 **1, 2, 3**

Damit Sie das passende Hörstück finden, wählen Sie jene Ziffern, die neben den Lautsprechersymbolen auf den Schautafeln stehen.

Auskunft, Infos, Prospekte

Tourismusbüro Stadtschlaining, Baumkircher Gasse 1, Telefon 03355/2201-30
Mo. bis Fr. 07:30 bis 17:00 und Sa. 08:30 bis 12:00 Uhr

Öffnungszeiten:

Museumsbüro: Palmsonntag bis Ende Oktober Di. bis So. von 09:00 bis 17:00 Uhr

Burghotel: täglich von 07:30 bis 19:30 Uhr

 Ein **öffentliches WC** finden Sie im Rathaus!

An sieben Stationen werden **für Kinder Spiel- und Erlebnisstationen** angeboten, die auch für Erwachsene Interessantes bieten. Manche davon sind nur mit einer Führung zugänglich. Für Kinder haben wir auch eine **Rätselrallye** vorbereitet. Dazu können Sie im Tourismusbüro die Unterlagen abholen.

Sollten Sie mehr Zeit in unserer kleinen Stadt verbringen wollen, wird Ihnen durch unser abwechslungsreiches Angebot sicherlich nicht langweilig. Auf der Burg Schlaining können Sie beispielsweise von Palmsonntag bis Ende Oktober bis zu vier verschiedene Ausstellungen besuchen. In Neumarkt i.T. finden Sie einen sehr gut erhaltenen Familiengrabstein aus der römischen Kaiserzeit und in Goberling können Sie sich im Bergbaumuseum über das Leben und die Arbeit in den Bergwerken der Region informieren.

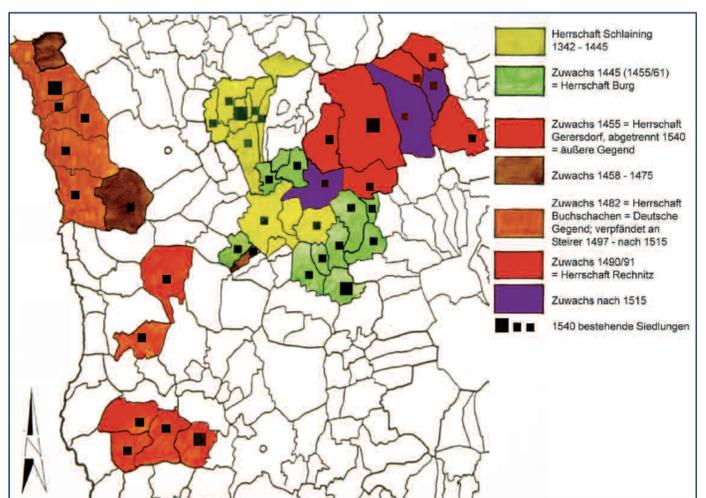
Zahlreiche, eigens beschilderte Rad-, Reit- und Wanderrouten laden Sie ein, die landschaftlich wunderschöne Umgebung von Stadtschlaining zu erkunden. Die Lauf- und Walkingarena ist ein Highlight für SportlerInnen und alle, die fit bleiben wollen.



Balthasar III. Batthyány (1537-1590), Ahnengalerie, Burg Güssing



Hauptplatz von Stadtschlaining um 1900



Entwicklung der Grundherrschaft Schlaining
1342-1540 (H. Prickler / W. Meyer)

Eine kurze Geschichte

The short history | Rövid története

Die Region um Stadtschlaining war schon 1.200 v. Chr. für seine reichen Antimonvorkommen bekannt. Eisengewinnung lässt sich bis 200 n. Chr. nachweisen. Aus der darauf folgenden Zeit bis ins frühe Mittelalter sind keine nennenswerten Funde aus dieser Gegend bekannt.

Die Geschichte von Stadtschlaining ist nicht untypisch für Kleinstädte entlang der heutigen österreichisch-ungarischen Grenze. Damals im Grenzraum des ungarischen Königreiches zum Heiligen Römischen Reich gelegen, war für die Herrschaftsbesitzer die Gefahr groß, zwischen benachbarten Mächten zerrieben und für politisch-militärische Interessen vereinnahmt zu werden. Sie konnten sich aber auch durch geschicktes Paktieren mit diesen Mächten arrangieren und eigene Vorteile und Rechte sichern.

Im Friedensvertrag des Jahres 1271 zwischen König Stefan V. von Ungarn und König Ottokar II. von Böhmen wird erstmals der Name Schlaining („Zloynuk / Slomuk“) genannt. Zu dieser Zeit war die Befestigung im Besitz des Adelsgeschlechts der Güssinger.

Der in Wiener Neustadt residierende König Friedrich IV. – besser bekannt als der spätere Deutsche Kaiser Friedrich III. – ließ 1445 eine Reihe von Burgen in Westungarn erobern, darunter auch Schlaining. Er verpfändete den Besitz Schlaining an seinen Gefolgsmann und Heerführer Andreas Baumkircher, der ihn in den nächsten Jahren von den ehemaligen Besitzern käuflich erwarb. Baumkircher baute die Herrschaft aus und gründete die an die Burg anschließende befestigte Stadt. Als Anführer des steirischen Adelsbundes wandte sich Andreas Baumkircher jedoch gegen Friedrich III. Er wurde dafür 1471 in Graz hingerichtet.

Im Jahr 1544 fiel der gesamte Besitz der Herrschaft Schlaining an die Familie Batthyány. Von der Eroberung durch die Türken blieb der Ort zwar verschont, geriet aber in die Pufferzone zwischen Osmanischem Reich und den Habsburger Ländern. Gemeinsam mit anderen Festungen hatte die Herrschaft Schlaining nun eine strategische Bedeutung in der Verteidigungslinie der österreichischen Länder gegen Osten. Nach dem Ende der Türkenkriege ging diese Bedeutung verloren.



Schlaininger Geschichte Weg | 1271 – heute

In der Zeit der Türkenkriege erlangten die Burgen der Familie Batthyány auch Bedeutung durch ihr höfisches Leben. Mit der Berufung von Carolus Clusius an den Hof Balthasar III. Batthyány in den Jahren 1577–1582 kam der bedeutendste Botaniker seiner Zeit auf die Burg Schlaining.

Innerhalb der Stadtmauern von Stadtschlaining lebten Familien mit verschiedenen religiösen Bekenntnissen und prägten den Ort durch ihre unterschiedlichen Lebens- und Glaubenswelten. Neben Katholiken lebten Protestanten in der Stadt, die in der Zeit der Reformation das Wohlwollen der Familie Batthyány genossen. Mit der Ansiedlung jüdischer Familien im 17. Jahrhundert entwickelte Stadtschlaining ein für diese Region charakteristisches Merkmal religiöser Vielfalt.

Wirtschaftlich wurde Stadtschlaining während der Herrschaft der Familie Batthyány zu einem lokal bedeutenden Ort mit einem großen Anteil an Handwerkern unter den Stadtbewohnern.

Mit der ungarischen Revolution 1848 endete die Zeit des Feudalsystems endgültig und damit auch die Dienstleistungspflicht der Untertanen und die grundherrschaftliche Gerichtsbarkeit.

Die Familie Batthyány stellte den ersten Ministerpräsidenten des neuen, nachfeudalen Königreichs Ungarns, das sich vom Kaiserhaus in Wien nationale Selbstständigkeit sichern wollte. Graf Ludwig Batthyány wurde jedoch im Jahr 1849, nachdem österreichische - kaiserliche und russische - zaristische Truppen die ungarische Revolution niederschlugen, in Budapest hingerichtet.

Oberwart als Verwaltungs- und Wirtschaftszentrum begann im 19. Jahrhundert Stadtschlaining den Rang abzulaufen. Dies auch deshalb, weil die damals errichtete Bahnlinie Szombathely – Pinkafeld einige Kilometer an Stadtschlaining vorbei führte.

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges verlor Ungarn zwei Drittel seines Staatsgebietes. Darunter auch Teile Westungarns, die als Bundesland Burgenland an Österreich angegliedert wurden. Abseits von den Zentren und darüber hinaus nun auch in einem wirtschaftlich rückständigen österreichischen Bundesland gelegen, verzeichnete der Ort einen stetigen Bevölkerungsrückgang.

Der Beginn der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft leitete das endgültige Ende des jüdischen Lebens in Stadtschlaining ein. Von den um 1850 etwa 650 im Ort lebenden Juden und Jüdinnen wurden die wenigen hier verbliebenen Familien – 1934 waren es 19 Personen – im März 1938 aus ihrer Heimatstadt vertrieben. Die Burg wurde zwischen 1939 und 1945 als Zwangsarbeitslager für etwa 300 ZwangsarbeiterInnen verwendet.

Zwischen 1945 und 1947 war sie ein Lager für Entnazifizierungsmaßnahmen für ehemalige SS-Angehörige und führende Parteimitglieder der NSDAP.

Nach der Niederschlagung des ungarischen Volksaufstandes im November 1956 wurde die Burg Schlaining eines der vielen Aufanglager für die Flüchtlinge. Knapp 1.400 von ihnen waren hier untergebracht.

Bundesminister a. D. Udo Illig erwarb die Burg 1956 und begann mit den Renovierungsarbeiten. 1980 kaufte sie das Land Burgenland und setzte die Renovierung fort. Heute ist die Burg Sitz des „Österreichischen Studienzentrums für Konflikt- und Friedensforschung.“

Nach dem Beitritt Ungarns zur Europäischen Union (2004) liegt Stadtschlaining nach jahrzehntelanger Randlage am Eisernen Vorhang nun in einer wieder zusammenwachsenden Region mit offenen Grenzen, deren gemeinsame Wurzeln und Geschichte über 800 Jahre zurückreichen.



Andreas Baumkircher, Statue von J. Pilz, 1867
Heeresgeschichtliches Museum, Wien



Das Schönauer-Tor

The Schönauer gate | A schönaui kapu

Es ist eines der ursprünglich drei Stadttore von Schlaining. Erbaut wurden sie zwischen 1455 und 1458 im Zuge der Errichtung der Stadtmauern. An den Stadttoren begannen die wichtigen Verbindungswege zu benachbarten Orten und Herrschaftssitzen. Vom Schönauer-Tor aus führte der Weg nach Lockenhaus, Kirchsschlag und weiter nach Wiener Neustadt und Sopron.

Stadttore hatten die Funktion, das Betreten und Verlassen der Stadt kontrollieren zu können. Fremden und EinwohnerInnen wurde nur die Benutzung der von und zu den Stadttoren führenden Wege gestattet. Dadurch sollten die Zufahrten zur Stadt kontrollierbar werden.

Der Stadtherr Veit von Fladnitz fertigte 1514 eine Stadtordnung aus. Darin wurden die Rechte, die Verwaltung und das Zusammenleben der StadtbewohnerInnen festgelegt. Auch Bestimmungen für die Stadttore finden sich in dieser Urkunde.

An der Spitze der Stadtverwaltung stand der Stadtrichter. Zu seinen Aufgaben gehörte das morgendliche Auf- und das abendliche Zusperrern der Stadttore. Nachts musste nur den Boten und Bediensteten der Burg-Herrschaft geöffnet werden, nicht jedoch den BürgerInnen der Stadt oder Fremden. Ob nächtlich heimkehrende StadtbewohnerInnen noch Einlass in die Stadt fanden, durfte der Stadtrichter alleine entscheiden. Er hatte auch die Stadtwache zu organisieren und musste die ordentliche Bewachung der Tore kontrollieren. Ebenso musste er für die Reparatur von Schäden an den Stadttoren aufkommen, die durch Durchfahrende verursacht wurden. An den Toren wurde die Maut für Waren und das Geld für das Standrecht an Markttagen eingehoben. Diese Einnahmen dienten auch für kleinere Erhaltungsarbeiten an Stadttoren und Stadtmauern.

Im Jahr 1875 wurden die Stadttore geschliffen, um die Erweiterung der Stadt zu ermöglichen. Die Stadtbefestigung war zu dieser Zeit zum Hemmnis für Verkehr und Stadtentwicklung geworden.

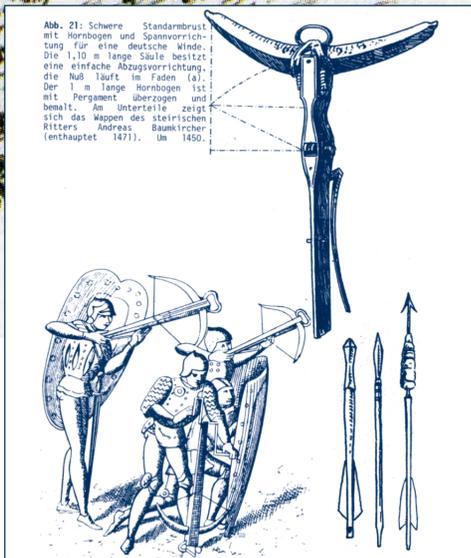
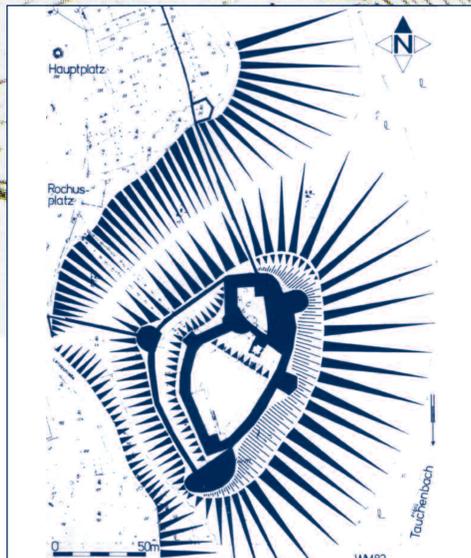


Abb. 21: Schwere Standarmbrust mit Hornbogen und Spannvorrichtung für eine deutsche Kinde. Die 1,10 m lange Säule besitzt eine einfache Abzugsvorrichtung, die Nuß läuft im Faden (a). Der 1 m lange Hornbogen ist mit Pergament überzogen und bemalt. Am Unterteil zeigt sich das Wappen des steirischen Ritters Andreas Baumkircher (enthaftet 1471). Um 1450.

aus: Andreas Baumkircher und seine Zeit. (WAB) Heft 67



aus: Kleinlandschaft und Türkenkriege I. (WAB) Heft 68

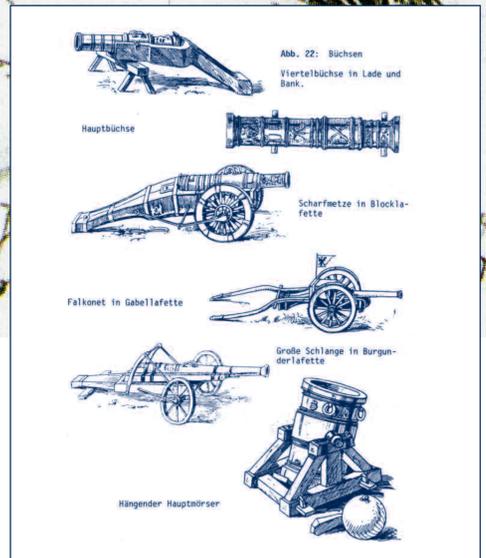


Abb. 22: Büchsen
Viertelbüchse in Lade und Bank.

Hauptbüchse

Scharfnetze in Blocklafette

Falkonet in Gabellafette

Große Schlange in Burgunderlafette

Hängender Hauptörser

aus: Andreas Baumkircher und seine Zeit. (WAB) Heft 67

Die spätmittelalterliche Stadtmauer

The city wall from the late Middle Ages | A késő középkori városfal

Hier hat man heute noch freien Blick auf die eindrucksvolle Stadtmauer, welche die Innenstadt umgibt.

Die bereits im 13. Jahrhundert auf einer Felsnase errichtete Burg war zwar schon alleine durch ihre Lage gegen das Tauchental gesichert und leicht zu verteidigen. Gegen Angreifer die aus dem höher gelegenen Umland aus westlicher Richtung kamen, war die Burg jedoch weniger gut geschützt. Mit dem Bau der Stadtmauer, der zwischen 1455 und 1458 unter der Grundherrschaft Andreas Baumkirchers begonnen wurde, schuf man eine wirkungsvolle Verteidigungsanlage für Stadt und Burg auch gegen Westen.

Durch die Stadtmauer konnten mögliche Angreifer schon weit vor den Burgmauern aufgehalten werden. Für Wurfmaschinen und Belagerungsgeschütze vergrößerte sich damit die Distanz zur Burg. Das Baumaterial gewann man aus dem Aushub des Burggrabens, der einen zusätzlichen Schutz für die Burg bildete. Für den Ausbau der Burg und der Stadt wurden Untertanen herangezogen, die auf diese Weise ihren Frondienst (Arbeitsverpflichtung) für die Grundherrschaft ableisteten.

Zur Zeit ihrer Errichtung galten Mauern in dieser Höhe als fast uneinnehmbar. Basteien und Flankentürme dienten der Verteidigung der Stadt gegen Angreifer, die sich schon unmittelbar am Fuß der Stadtmauer befanden und diese mit Leitern die Mauern überwinden wollten. Von den vorstehenden Bauteilen aus, konnten die Verteidiger entlang der Mauern auf die Angreifer schießen.

Bis ins 16. Jahrhundert galt die Armbrust als treffsichere Waffe, der man oft den Vorzug gegenüber den noch unzuverlässigen Feuerwaffen gab. Mit den bis zu 12 kg schweren „Wallarmbrüsten“, konnte man fast 500 Meter weit schießen.

Die Angreifer bedienten sich schwerer Belagerungsgeschütze zur Zerstörung von Mauerwerk. Mit Hilfe von Steilfeuergeschützen, sogenannten Mörsern, konnten sie über die Mauern und Befestigungsanlagen schießen und Zerstörungen im Inneren anrichten.



Pieter Bruegel der Ältere: Kinderspiele, 1560, Kunsthistorisches Museum Wien

Spiele

Games / Játékok

Die Stadtmauer, eine effektive Verteidigungsanlage, schützte die Bevölkerung vor kriegerischen Bedrohungen. Innerhalb der Stadtmauern wurde Männern, Frauen und Kindern Schutz vor feindlichen Einfällen geboten, deshalb konnten sie sicher und behütet ihren Kampfgeist auf spielerische Wettkämpfe verlagern, was der niederländische Maler Pieter Bruegel der Ältere mit seinem 1560 entstandenen Gemälde belegte. Auf seinem Bild „Kinderspiele“ hielt Bruegel ungefähr 90 Spiele seiner Zeit mit etwa 230 abgebildeten ProtagonistenInnen fest.

Einige der Spiele sind nach wie vor beliebt und können leicht erkannt werden, andere wiederum sind etwas schwerer auszumachen, da die Namen und Bezeichnungen für gewisse Spiele je nach Region wechseln oder bereits ganz in Vergessenheit geraten sind. Bruegel stellt uns vor die Aufgabe, Spiele mit ihrer äußeren und inneren Bedeutung (wieder) zu finden.

„Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.“

Friedrich Schiller (1759–1805): Über die ästhetische Erziehung des Menschen, 15. Brief



Wurf mit Ziel



Bei diesem Spiel muss man bei der Standortwahl bedenken, dass die Kugeln liegen bleiben sollen und nicht davon rollen dürfen. Die Spieler bilden zwei Teams. Jedes Team hat eine vorgegebene Anzahl an Kugeln, die es untereinander gerecht aufteilt. (Bei 2 Spielern sind 6 Kugeln, bei 4 – 6 Spielern sind 12 Kugeln zu nehmen.) Nun muss ein ausgewählter Spieler einen Kreis ziehen, den „Wurfpunkt“, in dem er mit beiden Beinen steht und von dem aus er die

kleinere Kugel etwa 6 bis 8 Meter werfen muss. Das Spiel kann beginnen! Beide Teams dürfen nun abwechselnd ihre großen Kugeln werfen. Jeder Werfer muss beim Werfen mit beiden Füßen im vorgezeichneten Kreis stehen. Die Kugel sollte so nahe als möglich am kleinen Ball landen und dort liegen bleiben. Der Nächste muss versuchen den Vorgänger zu toppen oder die Kugel des vorhergehenden Spielers von der kleineren Kugel weiter weg zu schieben. Wenn alle großen Kugeln gespielt worden sind, kommt es zum spannenden Ergebnis: Man erklärt den Besitzer der Kugel, die dem kleinen Ball am nächsten liegt, zum Sieger.

Bockspringen



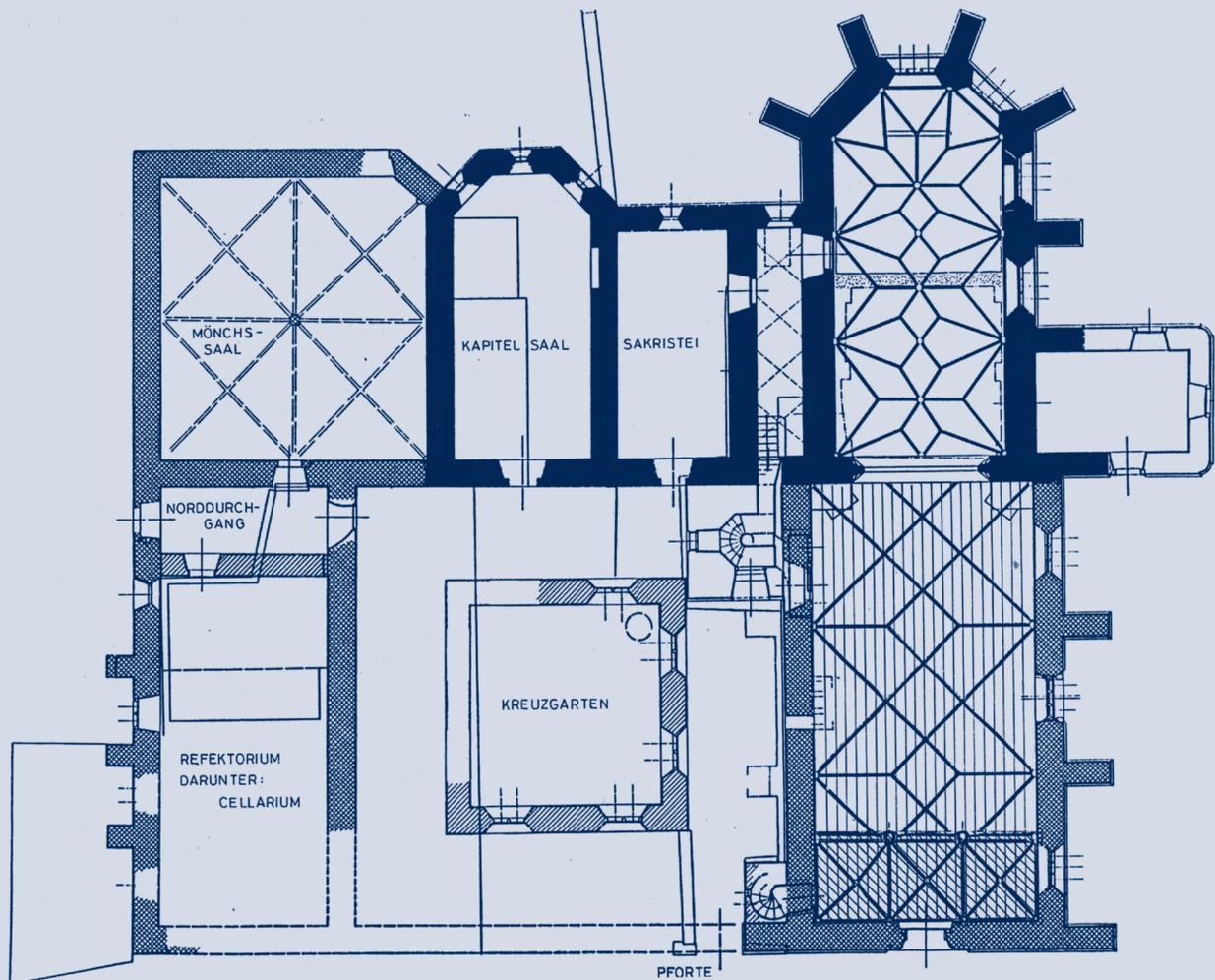
Alle Beteiligten stellen sich in gebückter Haltung in einer Reihe auf. Einer bleibt am Kopf der entstandenen Reihe stehen und versucht nun über die „Böcke“ zu springen. Dabei stützt er beide Hände auf den Rücken des Gebückten. Wenn der Springer am Ende der „Herde“ angekommen ist, startet jene Person, die nun am Beginn der Reihe steht, von vorne.

Donner, Wetter, Blitz



Einer der beteiligten Spieler steht vorne mit dem Rücken zu seinen Mitspielern gewandt. Diese stehen einige Meter entfernt und sehen zum vordersten Spieler. Dieser sagt nun die Formel: „Donner, Wetter, Blitz“ und dreht sich rasch um. Inzwischen müssen die übrigen Mitspieler versuchen, nach vorne zu kommen, sobald sich aber der Vordermann umdreht, muss jeder weitere Mitspieler regungslos in seiner Position verharren. Entdeckt der Umgedrehte jemanden, der

sich bewegt, muss jener wieder zum Start zurück. Wer als Erster den vordersten Spieler erreicht, hat gewonnen.



Das ehemalige Paulinerkloster

The former cloister of the Pauline | Az egykori Pálos Kolostor



Paulinerwappen aus *Die Pauliner*. (WAB) Heft 70

An dieser Stelle wurde um 1460 das Kloster des Paulinerordens errichtet. Stifter und Bauherr war Andreas Baumkircher.

Die Klostersgemeinschaft hatte die Aufgabe, die liturgischen Gebete für die Stifterfamilie zu sprechen und die Familiengruft zu betreuen. Etwa zwölf Mönche lebten hier.

Die ältesten Bauteile des Klosters sind der Hauptaltar, die Gruft, die Sakristei und der Kapitelsaal, der Versammlungsraum der Mönche. Im zweiten Bauabschnitt wurden das Langhaus mit dem westlichen Eingangstor, der Mönchssaal und das Refektorium, der Speisesaal, errichtet. Im Geschoss oberhalb des Mönchssaals befanden sich die Mönchszellen.

Heute ist nur noch der mächtige Kirchenbau des ehemaligen Klosters zu sehen. Erhalten sind auch Reste der Grundmauern des Kapitelsaals und der Außenwände.

Das Kloster wurde wahrscheinlich 1532 durch Plünderungen teilweise zerstört. Die Pfarrchronik nennt 1550 als das Jahr, in dem das Kloster wahrscheinlich aufgegeben wurde. Spätestens jedoch mit dem Übertritt des Grundherrn Balthasar Batthyány zum Protestantismus 1569 dürfte das Kloster verlassen worden sein. Die Klosterkirche wurde danach als protestantische Pfarrkirche genutzt, im Jahr 1642 allerdings wieder an die katholische Kirche zurückgegeben.



Katholische Volksschule

Catholic public school | Katolikus népiskola

In diesem Gebäude befand sich zwischen 1862 und 1938 die katholische Volksschule von Stadtschlaining. Die konfessionellen Schulen wurden in der NS-Zeit aufgelöst und hier als Staatsschule weitergeführt. Nach 1945 blieb die öffentliche Volksschule bis 1968 in diesem Haus bestehen.



Das Schulwesen entwickelte sich in den Städten parallel zum Aufstieg des Bürgertums. Der Lernstoff war in erster Linie an die Alltagsanforderungen ausgerichtet. Die BürgerInnen sollten Lesen, Schreiben und Rechnen können. Die Lehrer wurden für den Unterricht – zumeist sehr schlecht – bezahlt und übten daneben noch eine Reihe von anderen Tätigkeiten, z. B. als Mesner, aus.

Lehrplan und Vorgaben, wie der Unterricht zu erfolgen hatte, gab es nicht. Was und wie unterrichtet wurde, lag im Ermessen der Lehrer.

Bis ins 18. Jahrhundert galt das Grundschulwesen als eine Angelegenheit der Kirche und der Grundobrigkeiten.

Im Jahr 1697 wurde anlässlich einer Visitation des Eisenburger Archidiakons (das ist der Besuch eines Vorstandes des Archidiakonats, einer kirchlichen Verwaltungseinheit, zum Zweck einer Bestandsaufnahme) in Stadtschlaining erstmals eine katholische Schule erwähnt.



Die Evangelische Kirche

Evangelic church | Evangélikus templom

Im Jahr 1783 wurde mit dem Bau der Kirche begonnen. Die Größe war für etwa 7.000 Gemeindemitglieder ausgelegt.

Die Kirche besteht aus drei Schiffen. Die Gewölbe sind auf Säulen aus Sandstein errichtet. Abgeschlossen wurde der Bau im Jahr 1787, der dreigeschossige Turm wurde 1848 angebaut und ist der höchste evangelische Kirchturm im Burgenland. Die Apsis der Kirche besteht aus den Resten der ehemaligen „Weißen Bastei“. Entsprechend der Vorschriften des „Toleranzpatents“ durfte der Eingang nicht direkt an der Straße liegen. Die Fenster durften auch nicht über zwei Etagen reichen, weshalb sie in zwei Reihen angeordnet wurden.

Der erste Altar stammte aus dem Paulinerkloster Sopronbánfalva bei Sopron. Er wurde im Jahr 1819 an die evangelische Pfarrgemeinde Siget in der Wart/Órisziget verkauft. Der heutige Kanzelaltar wurde 1820 im spätklassizistischen Stil errichtet. Charakteristisch für evangelische Altäre ist die den Altar umgebende Brüstung, die den Gläubigen als Hilfe beim Knien zum Empfang des Abendmahls dient.

Ein wertvolles Stück, das sich im Besitz der evangelischen Pfarrgemeinde befindet, ist der sogenannte „Tschismenmacher-Kelch“. Der Kelch stammt aus der Gegend von Augsburg oder Nürnberg und wurde 1784 von der Zunft der Tschismenmacher (Lederstiefelmacher) der Gemeinde gespendet. Er ist aus Silber getrieben, vergoldet und im Stil des Hochbarock gehalten.

Bemerkenswert sind die Logenplätze beim Haupteingang, gegenüber der Altarseite am Ende des Mittelschiffes. Sie sind mit einem verschließbaren Holzgitter versehen. Sie waren Ratsbürgerfamilien, vornehmen Gemeindemitgliedern und der Familie des Predigers vorbehalten.



Erst 1781 erließ Joseph II. das bereits erwähnte „Toleranzpatent“. Der Gemeindegründung in Stadtschlaining im Jahr 1782 hatten sich 17 Orte aus der Umgebung mit insgesamt 7.000 Personen angeschlossen. Schließlich erließ Kaiser Franz Joseph 1861 das „Protestantenpatent“, das eine bessere rechtliche Gleichstellung der protestantischen Kirchen mit der römisch-katholischen bewirkte. Doch erst mit dem Gesetzartikel LIII von 1868, wird die Gleichheit der Konfessionen in Ungarn garantiert.

Die Reformation im 16. Jahrhundert bedeutete für die Menschen in Europa eine Zeit großer Umbrüche und Erneuerungen. Die Reformatoren wandten sich gegen kirchliche Missstände und gegen die Praxis der katholischen Kirche, die sich ihrer Meinung nach von der ursprünglichen Lehre der Bibel entfernt hatte. So brachten die Reformatoren unter anderem durch Übersetzungen der Bibel in die gesprochene Sprache, den Menschen die lateinischen Bibeltexte näher. Sie wandten sich auch gegen erdrückende Steuerlasten der Kirche. Viele Landesfürsten und Grundherren schlossen sich dieser Reform- und Erneuerungsbewegung an. Sie gerieten deshalb auch in einen Konflikt mit der mächtigen katholischen Kirche und den katholischen Kaiser- und Königshäusern.

Erste protestantische Prediger traten schon kurz nach 1520 auf dem Gebiet des heutigen Burgenlandes, damals noch Teil Westungarns, auf. Allerdings ist der genaue Zeitpunkt der ersten Predigt in Stadtschlaining nicht bekannt. Der erste namentlich bekannte Prediger in Schlaining war Leonhard Krull, der zwischen 1569 und 1580 hier wirkte. ProtestantInnen genossen unter Balthasar III. Batthyány ein besonderes Wohlwollen. Dieser verbrachte um 1560 zwei Jahre am Hof des französischen Königs Franz II. und wurde Zeuge der Verfolgung der französischen Protestanten, der Hugenotten. Unter dem Eindruck dieser schrecklichen Ereignisse wuchs in ihm eine religiöse Toleranz, die sich auch in seinem späteren Herrschaftsstil auswirkte. Er konvertierte schließlich selbst zum Protestantismus und gewährte ungarischen Vertretern der Reformation Asyl auf seinen Besitzungen. Zu dieser Zeit dürfte das Paulinerkloster von den Mönchen verlassen worden sein. Protestantische Predigten wurden von da an in der Klosterkirche gehalten.

Im Jahr 1630 trat Adam I. Batthyány, seine Mutter Eva Poppel-Lobkowitz war Anhängerin der lutherischen Richtung des Protestantismus, wieder der katholischen Kirche bei. Er wurde zum Verfechter der katholischen Reform in Ungarn. Vorerst duldete er aber noch den evangelischen Prediger in Stadtschlaining, verwies ihn jedoch 1634 aus der Stadt. Die Klosterkirche der Pauliner wurde der katholischen Kirche 1642 wieder zurückgegeben.

Es war die Zeit der Konfessionalisierung, wie der veraltete Begriff von „Reformation“ und „Gegenreformation“ heute genannt wird. Unter Kaiser Leopold I. wurde in den Habsburger Ländern die „Rekatholisierung“ der protestantischen Bevölkerung eingeleitet. In Ungarn gelang es der katholischen Obrigkeit einige Familien des ungarischen Hochadels zum katholischen Glauben zurück zu bekehren.

Die Verfolgung fand in den Jahren 1671 bis 1681, dem sogenannten „Trauerjahrzehnt“ der ungarischen ProtestantInnen, ihren Höhepunkt. Vor einem Sondergericht in Bratislava (damals ung. Pozsony) mussten sich protestantische Geistliche verantworten und wurden des Verrats und der Verleumdung der römisch-katholischen Kirche beschuldigt. Jene, die sich weigerten zur katholischen Kirche zurückzukehren, wurden zu Fuß nach Triest getrieben und dort als Galeerensklaven verkauft.

Erste Lockerungen für die Rechte der ProtestantInnen wurden auf dem Landtag zu Sopron (damals dt. Ödenburg) im Jahr 1681 beschlossen, wo ihnen eine eingeschränkte religiöse Freiheit in bestimmten gesetzlich festgelegten Orten, den „Artikulargemeinden“, ermöglicht wurde. Etwa 100 Jahre lang wurden die protestantischen Gläubigen jedoch nur geduldet.

Trotz des Klimas der Gegenreform erhielten protestantische Adelige nach ihrer Ausweisung aus der Steiermark 1628 das Aufenthaltsrecht auf den Besitzungen der Batthyánys. Allerdings war es verboten sich zum evangelischen Glauben zu bekennen. Taufen und Bestattungen vollzogen der katholische Geistliche oder sein Schulmeister. Zu Trauungen oder zu gelegentlichen Besuchen eines Gottesdienstes mussten die Gläubigen in die „Artikulargemeinde“ in Nemescsó, zwischen Kőszeg und Szombathely gelegen, gehen.



Evangelische Volksschule 1928/29



Glockenweihe 1929



v.l.n.r. Ortsteile Drumling, Goberling, Grodnau, Neustift bei Schlaining

Konfirmation mit Pfarrer Michael Bothar, 1954



Graf Maximilian Batthyány schenkte 1782 den Evangelischen die sogenannte „Weiße Bastei“ zum Bau einer Kirche.

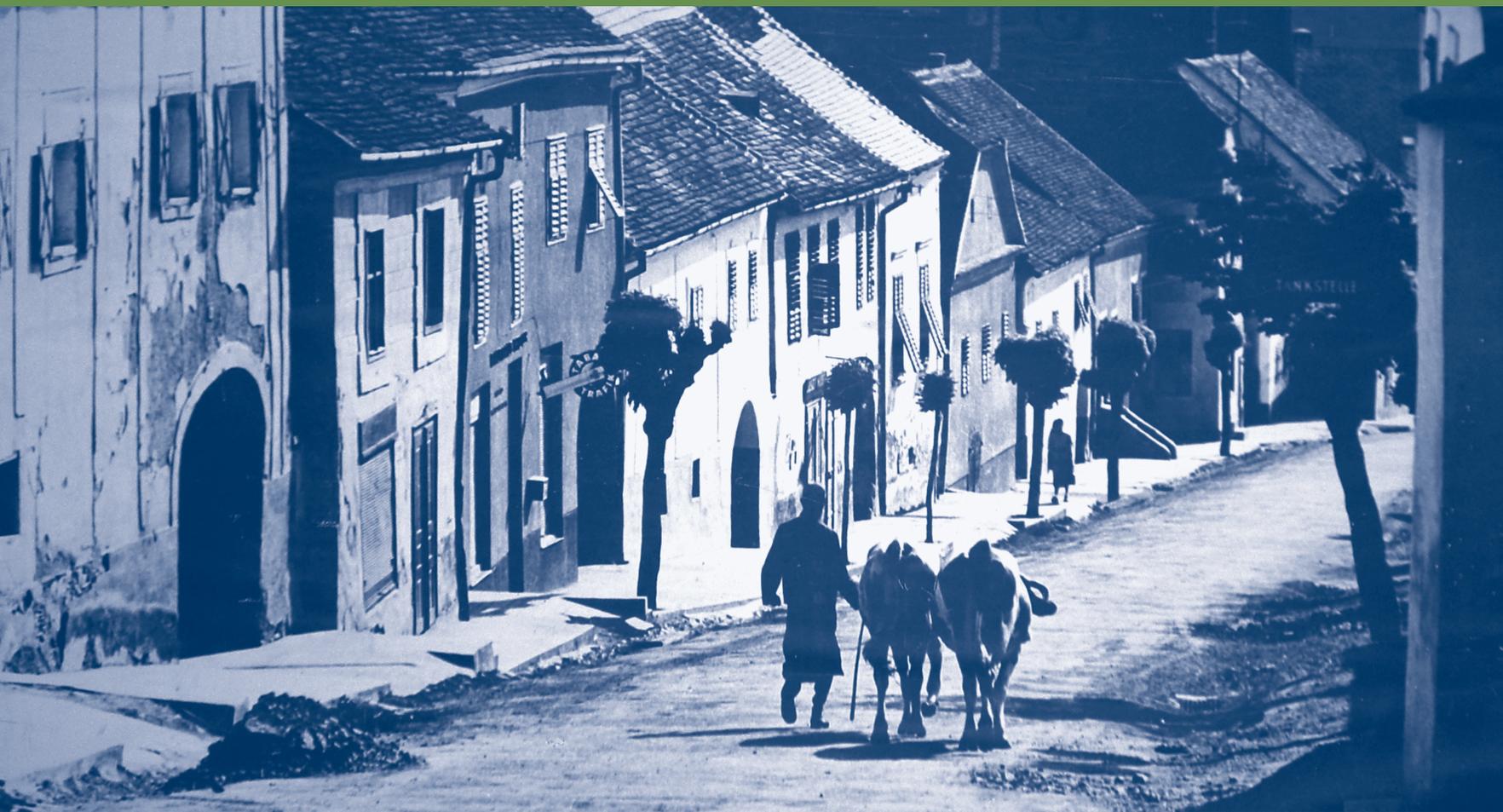
Protestantisch seit fünf Jahrhunderten

Protestant for five centuries | Öt évszázada protestáns

Stadtschlaining ist einer von 29 Orten des Burgenlandes mit einer evangelischen Gemeinde. Im Jahr 2001 waren von 2.093 EinwohnerInnen Stadtschlainings und der zugehörigen Gemeinden 959 evangelisch AB (45,8%). Im Burgenland gibt es mit 13,3% proportional wesentlich mehr ProtestantInnen als in Gesamtösterreich mit 4,7%.

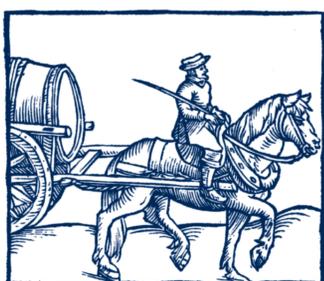
Im Jahr 1782, nur wenige Monate nach dem Erlass des „Toleranzpatents“ durch Kaiser Joseph II., das eine Religionsfreiheit mit Einschränkungen gewährte, schenkte der Grundherr von Schlaining, Maximilian Christoph von Batthyány den Protestanten einen Bauplatz auf der Bastei zur Errichtung eines Bethauses. Auf Grundlage des „Toleranzpatents“ suchten noch im selben Jahr die evangelischen Gläubigen von Stadtschlaining um die Genehmigung zur Errichtung einer Glaubensgemeinde an. Es war das erste Ansuchen um Gründung einer evangelischen Pfarrgemeinde in Westungarn.

Im Frühjahr 1783 begann der Bau des Kirchenhauses. Protestantische Kirchenbauten durften damals allerdings eine gewisse Höhe nicht überragen, weshalb der Bau auch keinen Turm besaß. Dieser wurde erst 1848 angebaut.



Das Bernsteiner Tor Handelswege in die Steiermark

The Bernsteiner-gate – trade routes to Styria
Borostyán-kapu – kereskedelmi utak Stájerországban



„Der Weinfuhrmann“. Holzschnitt
Aus: Sebastian Münster. *Cosmosgraphiae
universalis*, Basel 1550.“



„Kellermeister einer Grundherrschaft mit
Werkzeug vor drei Weinfässern“. Holzschnitt.
Aus: Sebastian Münster. *Cosmosgraphiae
universalis*, Basel 1550.“

An dieser Stelle befand sich bis 1875 das Bernsteiner Tor, auch Drumlinger Tor genannt. Es lag an der Straße in Richtung westliche Grenze des ungarischen Königreichs und damit am Handelsweg zu den Habsburgerländern. Der Weg führte nach Pinkafeld, Hartberg und Graz und ab der steirisch-ungarischen Grenze über Friedberg, Aspang nach Wiener Neustadt und weiter nach Wien.

Die Kaufleute in Stadtschlaining kauften viele ihrer Waren in den nächstliegenden größeren Städten in der Steiermark und Niederösterreich, vor allem in Hartberg und Wiener Neustadt. Schon im frühen 16. Jahrhundert scheinen in der Kundenliste einer Wiener Neustädter Großhandelsfirma Schlaininger Kaufleute auf.

Auch aus weiter entfernt gelegenen großen europäischen Städten kamen Waren auf europäischen Handelswegen nach Stadtschlaining: hochwertige Handwerkswaren und vor allem Textilien, wie Tuch aus Bergamo, Leinen aus Süddeutschland und Tucharten aus England. Auch Metallwaren, Salz und Gewürze gelangten so in die Stadt.

Für den Importhandel – also das Einführen von Waren von außerhalb der Stadt – durften die ansässigen Händler keine Handelsgesellschaften mit auswärtigen Kaufleuten bilden. Für den Exporthandel galt dieses Verbot nicht. So lieferte im Jahr 1540 der Schlaininger Johann Mandl zusammen mit dem Kaufmann Georg Kramer (Kalmár) aus Kőszeg 37 Ochsen für die Versorgung der Knappen nach Trofaiach am steirischen Erzberg.

Schlaininger Händler belieferten aber auch die Jahrmärkte von Pinkafeld, Hartberg, Leibnitz und anderer Orte. Zu den Handelswaren gehörten: Rinder, Schweine, Felle, Häute, Wolle, Dörr- und Frischobst, Honig, Wachs und Getreide. Das Schlachtvieh kauften die Schlaininger Viehhändler von den Bauern aus der näheren Umgebung und auf den Märkten von Szombathely, Rotenturm oder Rechnitz.

Bis zum 18. Jahrhundert verlagerten sich die wichtigen Handelsplätze nach Sopron – als Zwischenhandelsstation nach Wien und Wiener Neustadt – sowie Kőszeg und andere Handelsplätze im Inneren Ungarns.



Lange Gasse

Schlaining – bekannt für die Schuhmacher und Tschismenmacher

Schlaining – known for shoemakers and bootmakers
Schlaining – a suszterek és cipőkészítők hazája

In fast jedem der Häuser der Lange Gasse lebten in früheren Jahrhunderten Handwerker. Sie hatten hier ihre Werkstätten und bewohnten die übrigen Räume mit ihren oft sehr großen Familien und den Lehrlingen, wenn sie welche hatten.

In Westungarn und dem heutigen Burgenland waren die Handwerker ab dem 15. Jahrhundert in Zünften organisiert. In Stadtschlaining stellte die Herrschaft der Baumkircher und später der Batthyánys Zunftbriefe aus. Georg Baumkircher erließ 1497 eine Handwerksordnung für Schuster in Stadtschlaining. Es ist das älteste, bekannte Zunftprivileg auf dem Gebiet des heutigen Burgenlands. War ein Handwerksmeister Mitglied einer Zunft, hatte er Wettbewerbsvorteile gegenüber anderen Handwerkern. Er hatte Privilegien für den Verkauf seiner Produkte auf den Wochen- und Jahrmärkten.

In einem Urbar, dem Verzeichnis der Güter und Abgaben der Grundherrschaft, des Jahres 1515 werden 19 von 31 StadtbewohnerInnen genannt, deren Namen eine Berufsbezeichnung getragen haben. Das bedeutete zu dieser Zeit, dass sie diesen Beruf auch tatsächlich ausübten. Über die Hälfte der Stadtbewohner waren als Handwerker tätig. Es gab Berufe wie Weber, Tuchmacher, Schneider, Kürschner, Schuster, Fleischhauer, Krämer, Glaser, Schlosser und Schmiede. Einen Großteil ihrer Einkünfte konnten die Handwerker in Stadtschlaining durch Aufträge der Herrschaftsverwaltung der Burg erwirtschaften. Sie verkauften ihre Waren aber auch auf den Wochen- und Jahrmärkten in Schlaining und in den Orten der Umgebung.

1813 gab es in Stadtschlaining zehn Zünfte. Die meisten Mitglieder hatten die Zunft der Tschismenmacher (Stiefelmacher), die seit 1715 einen Sitz in Stadtschlaining hatte. Damals waren etwa 32 Schuhmacher im Ort tätig. Einige von ihnen hatten ihre Wohnungen und Werkstätten in Nr. 6, 8, 24, 30 und 54.

Die handwerkliche Schuh- und Stiefelerzeugung ist im 20. Jahrhundert durch die industrielle Massenproduktion in Fabriken abgelöst worden. In der Lange Gasse Nr. 17 befand sich bis 1957 die letzte Schuhmacherwerkstatt von Stadtschlaining.

Meisterbuch der
Tschismenmacher



Siegel der Schlaininger
Tschismenmacher



Toraschrein 1923



Innenansicht 1920er Jahre



Renoviertes Deckenfresko

Die ehemalige Synagoge

The former synagogue | Az egykori zsinagóga

Dieses Gebäude diente bis März 1938 der jüdischen Gemeinde Stadtschlaining als Synagoge. Nach der gewaltsamen Vertreibung der jüdischen BewohnerInnen aus der Stadt verfiel das Gebäude. 1987/88 wurde die ehemalige Synagoge renoviert und beherbergt seither die Bibliothek des Friedenszentrums.

Das Ensemble mit der ehemaligen Synagoge und dem angeschlossenen ehemaligen Rabbinerhaus stellt eine Rarität dar, da es sich um das einzige erhaltene Rabbinerhaus im Burgenland handelt.

In einer Aufzeichnung des Jahres 1719 wird ein „Tempel“ der jüdischen Gemeinde genannt, dessen Standort unbekannt ist.

Dieses Grundstück wurde 1791 für die Errichtung einer Synagoge angekauft. Den Vorschriften entsprechend musste der Synagogenbau ohne Zugang von einer öffentlichen Straße, also durch einen Hof erfolgen. Ende des 18. Jahrhunderts dürfte der Bau fertig gestellt worden sein. Der Toraschein befand sich an der Südostwand der Synagoge. An den drei anderen Seiten befand sich eine auf Gusseisensäulen ruhende Empore mit einem eigenen Zugang für die von den Männern getrennt sitzenden Frauen.

Der Synagogenraum ist jener Ort, wo öffentlich die religiöse Praxis der Gemeindemitglieder vollzogen wird. Zweimal am Tag treffen sich die gläubigen männlichen Mitglieder zum Gebet. An das Morgengebet schließt sich nach talmudischem Brauch eine Lernstunde an. Aus diesem Grund wird die Synagoge auch „Schul“ genannt. Am Montag, Donnerstag und Samstag wird der Wochenabschnitt der Tora gelesen. Vom Vorbeter (Kantor) werden die Gebete singend vorgetragen. Dem Anlass entsprechend kann er an Regeltagen, am Sabbat und an Feiertagen bei der Tonart und dem Leitmotiv improvisieren.

Die Innenarchitektur einer Synagoge stellt ein Abbild des zerstörten Tempels von Jerusalem (70 n.Chr.) dar. Der Toraschein symbolisiert die Bundeslade, der Vorhang (Parochet) das Allerheiligste. Das Ewige Licht (Ner Tamid), ein von der Decke hängender Leuchter, und das Lesepult für die Tora (Bima) symbolisieren den Weihrauchaltar im Hof des zerstörten Tempels.

Die Synagoge, das Wort stammt aus dem Griechischen und bedeutet „Zusammenkommen“, steht auch im Mittelpunkt der jahreszeitlichen religiösen Feiertage und des Sabbats. Der Sabbat beginnt am Freitag bei einbrechender Dunkelheit und endet am Samstagabend bei Dunkelheit. Das hebräische Wort bedeutet „ruhen“. Der Sabbat gilt als Tag der Ruhe und der Familie. Am Sabbat gilt für gläubige Juden ein Arbeitsverbot. Er erinnert an das Ruhen Gottes am siebenten Tag nach der Erschaffung der Welt.

Die höchsten Feiertage im Judentum

Zu Rosch HaSchana (Jüdisches Neujahr) am 1./2. Tischri (September oder Oktober) wird in der Synagoge um Vergebung gebetet. Zu Hause feiert die Familie bei einem festlichen Mahl. Dabei werden Apfelscheiben in Honig getaucht. Zu diesem Feiertag wird das Schofar, ein Widderhorn, geblasen. Nach Überlieferung der Bibel ist das Schofar ein Signalthorn im Krieg oder bei Gefahren gewesen. Das Blasen des Schofar wird als Ruf zur Umkehr und als Zeichen des Sieges über das Böse verstanden.

Der höchste jüdische Feiertag ist Jom Kippur (Versöhnungstag) am 10. Tischri. Es ist der Tag der Versöhnung mit Gott und den Mitmenschen sowie der Tag persönlicher Buße.

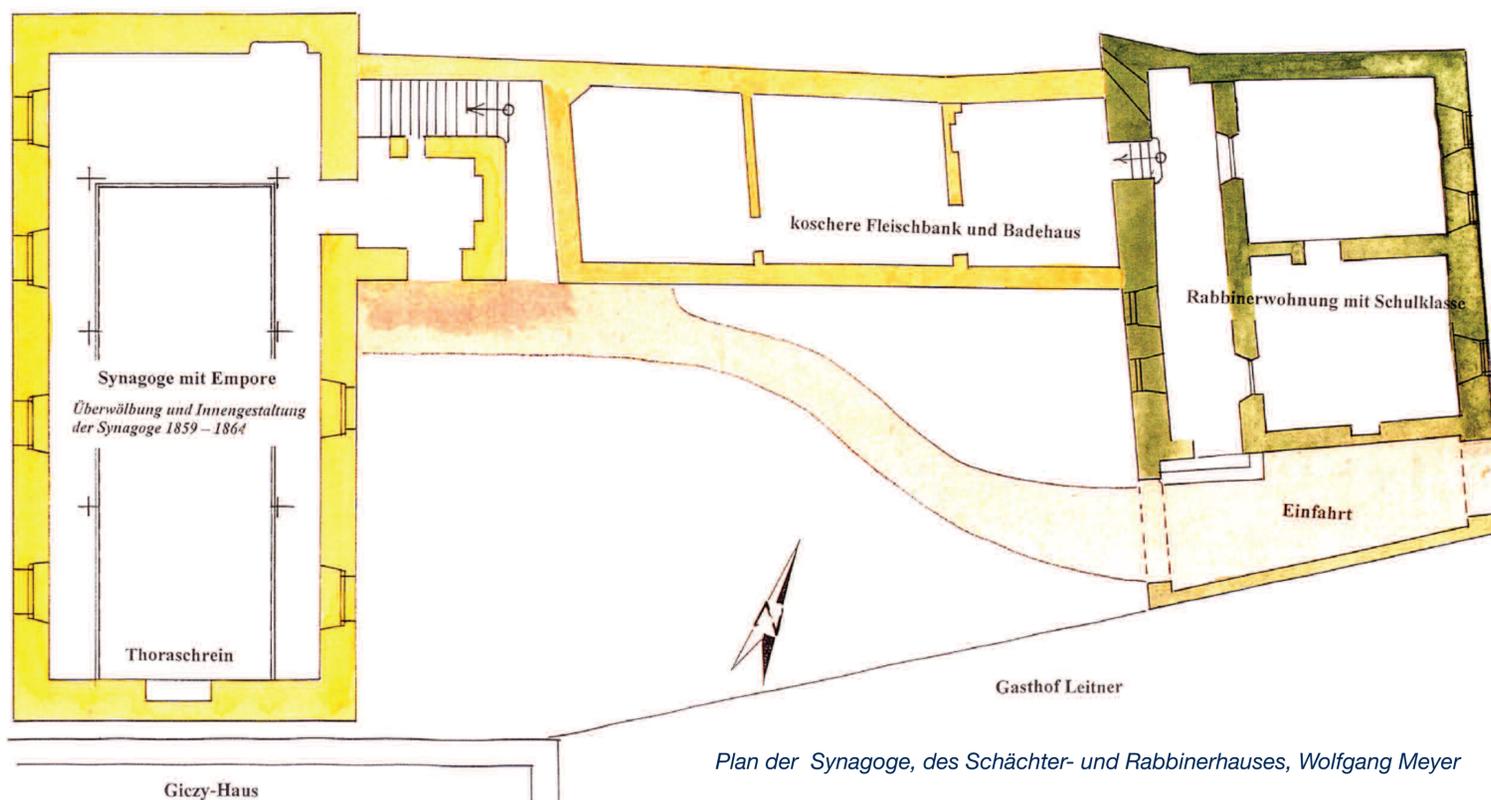
Sukkot (Laubhüttenfest) wird vom 15. – 23. Tischri (September / Oktober) aus Anlass der Obst- und Weinlese gefeiert. Zur Erinnerung an das Leben in Hütten während der Wüstenwanderung der Israeliten wohnt man zu diesem Fest in Laubhütten im Freien.

Chanukka (Weihefest) beginnt am 25. Kislew (November / Dezember) und dauert acht Tage bis 2. Tevet (Dezember / Jänner). Das Fest erinnert an die Wiedereinweihung des Tempels in Jerusalem nach der Rückeroberung von den Griechen 165 v.d.Z.

Purim (Freudenfest) erinnert am 14. oder 15. Adar (Februar / März) an die Rettung der persischen Juden und Jüdinnen vor der Verfolgung, wie es im Buch Ester beschrieben wird. Traditionell ist es ein ausgelassenes Fest, bei dem man sich, ähnlich wie im Karneval, verkleidet.

Pesach fällt auf den 14. – 22. Nisan (März / April) und wird in Erinnerung an den Auszug der Israeliten aus Ägypten gefeiert. Das Sedermahl im Kreis der Familie spielt dabei eine wichtige Rolle.





Plan der Synagoge, des Schächter- und Rabbinerhauses, Wolfgang Meyer

Die ehemalige jüdische Volksschule

The former Jewish public school | Az egykori zsidó népiskola

Seit dem 17. Jahrhundert begann die Familie Battyány Freihäuser von Adelligen und sogenannten „Freien“, die keine herrschaftlichen Untertanen waren, zu kaufen. Die Wohnungen in diesen Freihäusern vermietete sie an jüdische Familien. Eines davon war das sogenannte „Feyerabendhaus“, heute das Haus Hauptplatz Nr. 3. In diesem Haus befanden sich auch die Rabbinerwohnung und Räume für den Unterricht der jüdischen Kinder Stadtschlainings.

Als Einrichtung bestand die Schule seit dem Jahr 1852. 70 Buben und 86 Mädchen wurden damals hier unterrichtet.

Der Unterricht fand von Sonntag bis Freitag statt. Dienstag Nachmittag war schulfrei und natürlich auch am Sabbat. Der Unterricht begann um 8 Uhr und endete um 16 Uhr. Gelehrt wurden die Fächer: Deutsch, Ungarisch, Hebräisch, Schönschreiben, Schreibstil, Rechnen, Religionskunde, biblische Geschichte, Geografie und Vaterlandskunde.

Belege über Schulgeldbeiträge aus den 1920er Jahren lassen die Existenz eines Schulbetriebes bis dahin als wahrscheinlich erscheinen. Andere Vermutungen sprechen von einer Schließung der Schule im Jahr 1877.

Seit dem Mittelalter war der „Cheder“ die in jüdische Gemeinden übliche, religiös geprägte Schule. Der Unterricht fand im Haus des Lehrers statt und war nur Buben zugänglich. Sie lernten vor allem das Hebräische um im späteren Leben, als gläubige Juden, die Tora lesen zu können. Mit der Bar Mizwa im Alter von 13 Jahren, einer Zeremonie zur Aufnahme des jungen Menschen in die religiöse Gemeinschaft, bei der er die religiöse Mündigkeit erreicht, endete die traditionelle Schulausbildung. Die Haskala, die jüdische Aufklärung in der Zeit von 1770 bis 1880 im deutschsprachigen Raum, kritisierte dieses Ausbildungssystem, da sie die Emanzipation der jüdischen Gesellschaft verhindere und forderte zusätzlichen Unterricht in deutscher Sprache und weltlichen Fächern.

Im Jahr 1777 erfolgte durch Maria Theresia der erste staatliche Eingriff in das Unterrichtswesen, das bis dahin Angelegenheit der konfessionellen Gemeinden, d.h. der katholischen, protestantischen und jüdischen Gemeinden war. Die Volksschulen in Ungarn blieben zwar konfessionelle Schulen und ihr Unterhalt war weiterhin Aufgabe der Grundherren oder der Gemeinden, sie wurden jedoch unter eine staatliche Aufsichtsbehörde gestellt. Der Schulbesuch wurde als Recht deklariert. Die Schulpflicht wurde unter Joseph II. eingeführt.

1845 wurde in Ungarn eine Verordnung erlassen, die das Elementarschulwesen weitgehend regelte. Zahlreiche Verordnungen und Erlässe folgten in den kommenden Jahren. Für die jüdischen Volksschulen war ein Erlass aus dem Jahr 1851 von Bedeutung. Darin wurden die jüdischen Gemeinden aufgefordert, die schulpflichtigen Kinder zu erfassen und eine Übersicht über die schulischen Einrichtungen zu geben. Dies war notwendig, da durch einen neu geschaffenen „israelitischen Schulfonds“ das jüdische Schulwesen geregelt werden sollte. Ab diesem Zeitpunkt entstanden die jüdischen Volksschulen.



Schächter – Die koschere Fleischbank

Kosher slaughter house | Kóser mézárós

Im Gebäudeteil zwischen dem Wohnhaus des Rabbiners mit dem Schulzimmer und der Synagoge befand sich die koschere Fleischbank.

Die jüdischen Speisegesetze (Kaschrut) schreiben vor, dass das Fleisch rituell rein (koscher) sein muss. Das wichtigste Gebot untersagt den Genuss von Blut. Es muss vor der Fleischzubereitung gründlich entfernt werden. Dies wird durch eine bestimmte, ebenfalls vorgeschriebene Art des Schlachtens erreicht. Die Schlachtung erfolgt durch einen eigens dafür ausgebildeten und geprüften Schächter (Schochet).

Mit einem Messer, das keine Scharfen oder Unebenheiten aufweisen darf, wird mit nur einem einzigen Schnitt gleichzeitig die Luft- und Speiseröhre des Tieres durchtrennt. So soll ein möglichst schnelles Ausbluten des Tieres erfolgen, damit diesem kein zusätzliches Leid zugefügt wird.

Speisevorschriften für gläubige Juden und Jüdinnen

Die jüdischen Speisevorschriften sind in der Tora nieder geschriebenen. Zum menschlichen Verzehr sind alle Säugetiere, die Wiederkäuer sind und gespaltene Hufe haben und deren Milch, erlaubt. Verboten sind daher Schweine, Hasen und alle Fleischfresser. Erlaubt sind auch domestizierte Geflügelarten, wie Hühner, Gänse, Enten und Truthähne. Nur jene Fische sind zum Essen erlaubt, die Schuppen und Flossen haben. Verboten sind also Hai und Aal. Auch alle Meeresfrüchte sind für gläubige Juden und Jüdinnen verboten. Alle Früchte- und Gemüsesorten gelten als kosher, dürfen also gegessen werden.

Eine weitere grundlegende Vorschrift ist das Trennen von milchigen und fleischigen Speisen. Fleisch und Fleischprodukte dürfen deshalb weder zusammen mit Milch oder Milchprodukten aufbewahrt noch zubereitet oder gegessen werden. In jüdischen Haushalten, die sich an diese Speisegebote halten, werden deshalb rote Teller für fleischige Speisen und blaue Teller für milchige Speisen verwendet. Damit wird ein unabsichtliches Vermengen von milchigen und fleischigen Nahrungsmitteln verhindert.

Die koschere Küche ist kein eigener Kochstil, wie etwa die chinesische oder italienische Küche. So können chinesische Speisen kosher und traditionelle jüdische Speisen auch unkoscher zubereitet werden. Keine andere Religion kennt eine solche Fülle an Speisevorschriften wie das Judentum.



GRUSS aus Stadt SCHLAINING

Eingang zum Schloß

Rochusplatz vor 1945

Historischer Umzug 1929

Pranger – Strafen und Richten

Penalties and litigation | Büntetések és bírók

Der Sockel der Rochusstatue diente als Pranger und stand bis ins 19. Jahrhundert am Hauptplatz. Der Pranger war ein Zeichen der Stadtgerichtsbarkeit und diente der öffentlichen Zurschaustellung von ÜbeltäterInnen, die zu einer Schandstrafe verurteilt worden waren.

Am Georgitag (24. April) wurde der Stadtrichter gewählt. Die Gemeindeversammlung schlug vier Männer aus ihrer Mitte für dieses Amt vor. Die Burgherrschaft wählte dann denjenigen, der ihr am geeignetsten erschien. Die wichtigste Aufgabe des Stadtrichters war, die Rechtsprechung für die BürgerInnen in der Stadt auszuüben. Wenn er von einer Tat, von „Unfug“ oder „Frevel“ hörte – etwa von „verbotenen Worten, Schelten und Fluchen, Zücken von Waffen“, musste der Stadtrichter dies unterbinden und die TäterInnen bestrafen. Für die verschiedenen Vergehen waren genaue Strafsätze festgelegt.

Zu den behandelten Fällen gehörten Geldschulden, Gotteslästerung (Strafe: drei Tage Haft und Geldstrafe), Ehrenbeleidigung, die öffentlich widerrufen werden musste, das Zücken einer Waffe, das Spannen einer Armbrust und Zielen auf eine Person – ein Treffer mit tödlichem Ausgang galt als Totschlag – oder das Beschädigen des Prangers durch das Abschlagen, Abbrechen oder Forttragen des „Bagsteins“.

Der Bagstein war ein mit einer Eisenkette am Pranger befestigter Stein. Für Verurteilte, die ihn umgehängt bekamen und durch die Stadt tragen mussten, galt dies als schwere Schandstrafe.

Der ungarische Reichstag beseitigte im Jahr 1848 die grundherrlichen Gerichte. Ab damals war für Stadtschlaining der Stuhlrichterbezirk Oberwart zuständig.

Nach dem Anschluss von Teilen Westungarns an Österreich 1921, traten im neugeschaffenen Bundesland Burgenland an die Stelle der Stuhlrichterämter die Bezirksgerichte.

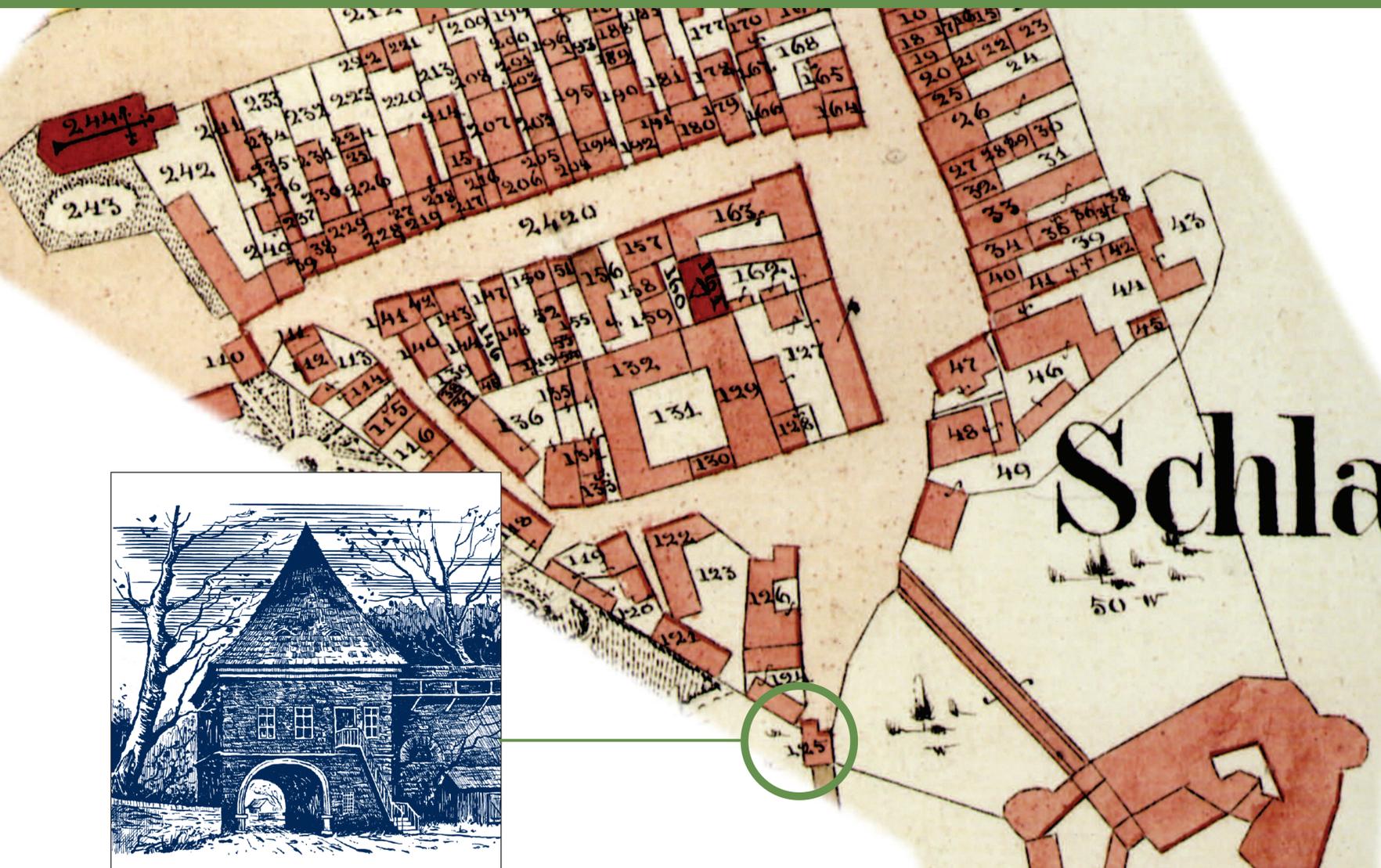
Rochus – Schutzheiliger der Pestkranken

Rochus – patron saint of the plague-stricken | Rókus – A pestisbetegek

Die Statue des heiligen Rochus wurde im Jahre 1948 aufgestellt. Er ist der Schutzpatron der Pestkranken und Haustiere. Als Rochus von Montpellier (geb. um 1295, gest. 1327) half er, so die Legende, Pestkranken auf ihrer Pilgerreise nach Rom. Die Figur weist mit seiner Hand auf eine Pestbeule am Knie, eine Symbolik, welche für die Darstellung dieses Heiligen charakteristisch ist.

In unserer Gegend gab es im Laufe der Jahrhunderte mehrere Epidemien. Bekannt sind die Pestepidemien des Jahres 1350 und der 1550er Jahre. In der Umgebung Schlainings wütete die Krankheit so stark, dass einige Gehöfte nach der Pest aufgegeben werden mussten.

Noch im Jahr 1831 brach in der Gegend die Cholera aus. Bis 1945 stand an Stelle der Rochusfigur eine Statue des heiligen Christopherus, des Schutzpatrons gegen den plötzlichen Tod. Gläubige führen oft Bilder von ihm in ihren Fahrzeugen mit.



Altschlaininger Tor

150 Jahre an der Grenze zum Reich der Osmanen

150 years at the border to the Empire of the Ottoma
150 év az ozmán birodalom határán

Diese Mauerreste sind Teil des ehemaligen Altschlaininger Tors, auch Neumarkter Tor genannt. Die Straße, die hier durch führte, verband die Stadt mit der zur Grundherrschaft gehörenden Siedlung Altschlaining und zog sich weiter über Neumarkt im Tauchental zur Herrschaft Rechnitz.

Das Tor lag aber auch auf der militärischen Einfallslinie der osmanischen Eroberungszüge aus dem Südosten. Während der osmanischen Herrschaft über einen Großteil Ungarns bis 1699 war die Bevölkerung dieser Gegend durch durchziehende osmanische Truppen immer wieder von Plünderungen und Gefangennahmen bedroht. Die Adelsfamilie Batthány mit ihren Besitzungen in Westungarn stieg mit ihrer bis zu 2.300 Soldaten zählenden Privatarmee zu einem wichtigen Partner der Habsburger im Kampf gegen die Osmanen auf.

Nach der Niederlage des ungarischen Heeres unter König Ludwig II. bei Mohács (1526) kam das Osmanische Reich erstmals in direkten Grenzkontakt mit den europäischen Mächten. Im Jahr 1532 zog Sultan Süleyman I. mit seinem Heer von Südungarn kommend über Körmend, Kőszeg und Sopron bis Wiener Neustadt. Während dieses Feldzuges versuchten osmanische Reitertruppen auch Stadtschlaining anzugreifen. Mit Hilfe des aus Neudau gerufenen Siegmund von Weichselberg schlug man die Angreifer jedoch zurück.

Schlaining war bis zum Ende der Türkenkriege wichtiger Stützpunkt für die Unterbringung der Soldaten. Obwohl Schlaining etwas hinter der Verteidigungslinie lag, waren die Türkenkriege für die BewohnerInnen der Stadt über 150 Jahre spürbar. Sie sahen in Fesseln gelegte türkische Gefangene, die in die Kerker der Burg geschleppt wurden. Die türkischen Gefangenen wurden auch bei verschiedenen Arbeiten eingesetzt: beim Wassertragen, bei Bauarbeiten an der Burg, im Backhaus, etc.

Ab 1664 waren die Besitzungen der Batthyánys jedoch nicht mehr direkt durch türkische Einfälle betroffen. Nach dem Frieden von Karlowitz 1699 und dem Rückzug der osmanischen Herrschaft aus Ungarn verlor die Herrschaftsfamilie der Batthyánys und deren Festungen ihre militärisch-strategische Bedeutung in Westungarn.



Die Gärten des Carolus Clusius

The gardens of Clusius | Clusius kertjei



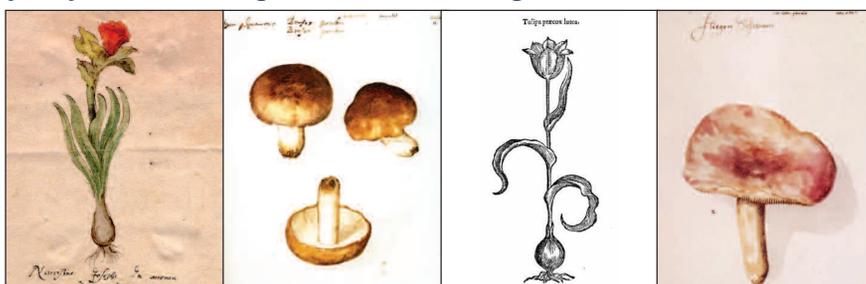
Durch dieses Tor kann man einen Blick auf den ehemaligen botanischen Garten der Burg Schlaining werfen. Im Auftrag von Balthasar III. Batthyány errichtete der angesehenste Botaniker und Universalgelehrte seiner Zeit, Carolus Clusius, die Gartenanlage.

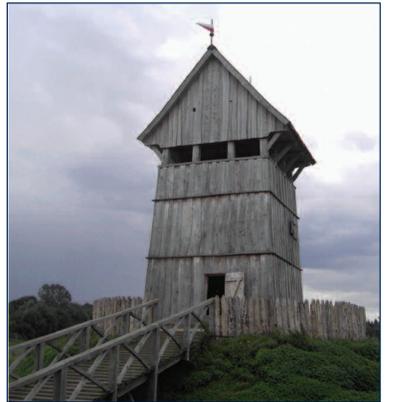
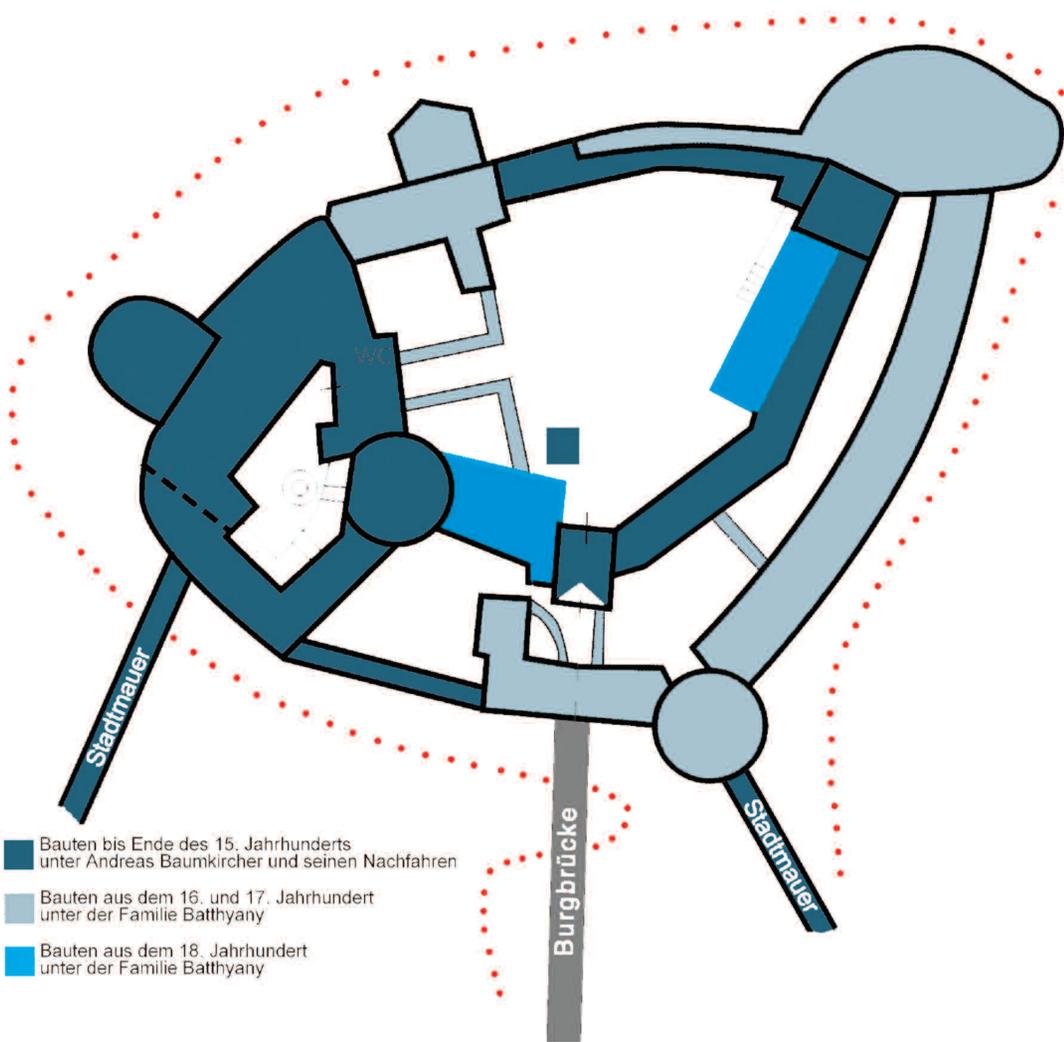
Ein Gesandter von Ferdinand I. brachte aus der Türkei die Tulpe nach Europa, die Clusius auch in Schlaining zu züchten begann. Aus der Türkei bezog er Hyazinthen und Flieder. Auch Tabak, Platanen, Rosskastanien oder Kartoffeln – alles bis dahin in unserem Gebiet unbekannte Gewächse, baute er in diesem botanischen Garten und im Burggraben an.

Carolus Clusius wurde 1526 in Arras (Frankreich, damals Atrecht in Flandern) geboren. Während seines Studiums des Rechts, der Philosophie und der Medizin an verschiedenen Universitäten, u.a. in Gent, Marburg, Wittenberg und Paris, kam er auch mit den Ideen der Reformation in Berührung.

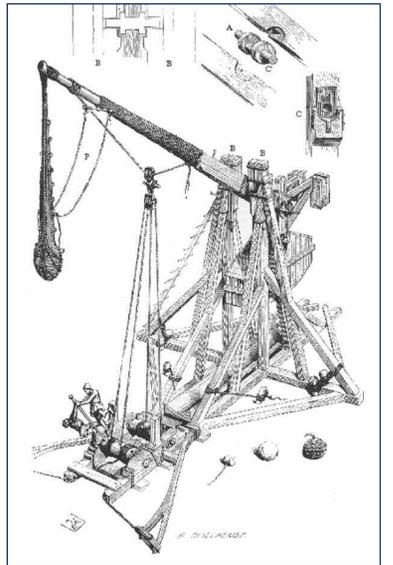
Im Jahr 1573 berief ihn Kaiser Maximilian II. an den Hof nach Wien, wo er Hofbotaniker wurde und mit Exkursionen auf den Ötzer und den Schneeberg zu ersten wichtigen Erkenntnissen über die Flora des Alpenraums beitrug.

Nach dem Tod von Kaiser Maximilian II. wurde durch seinen Nachfolger Rudolf II. die Gegenreformation eingeleitet. Als Protestant musste Carolus Clusius den Kaiserhof verlassen und fand 1577 Aufnahme auf den Besitzungen des zum Protestantismus übergetretenen Balthasar III. Batthyány in Güssing und Schlaining.





Rekonstruktion einer Burg aus Holz



Belagerungsgerät

Der „Verbotene Weg“

THE „FORBIDDEN PATHWAY“ | A TILTOTT ÖSVÉNY

(Rundweg, ca. 15 Minuten)

Hier beginnt der „Verbotene Weg“. Jahrelang war es nicht erlaubt ihn zu betreten. Er führt entlang der äusseren Burgmauer rund um die Burg Schlaining. Von hier aus kann man sehen, wie sich die Burg in früheren Jahren Angreifern dargeboten hat. Die Stationen entlang dieses Weges erzählen Genaueres zur Burg und zu den Pflanzen, die im Burggraben wachsen.

Die Geschichte der Burg

Schon die Römer kannten befestigte Truppenstandorte entlang der Grenzen ihres Reiches. Die ersten mittelalterlichen Burgen entstanden wahrscheinlich im 8. und 9. Jahrhundert nach Christus. Meist wurden sie – wie auch hier – an einem günstig gelegenen Ort errichtet.

Die ersten Burgen – man nannte sie Motten – waren noch aus Holz gebaut und bestanden aus einem Wohn- und Wehrturm und einem vorgelagerten Wirtschaftshof.

Ab dem 11. Jahrhundert setzten sich steinerne Türme (Bergfried) durch. Der Bergfried war wohl kein Wohnturm sondern diente als sicherer Zufluchtsort.

Die Aussenmauern der Burg wurden durch vorspringende Mauertürme verstärkt. Wenn ein Angreifer die Burg einnehmen wollte, musste er sie belagern. Er sperrte die Zugänge ab, um die Verteidiger auszuhungern. Wenn das zu lange dauerte, musste die Burg gestürmt werden. Dabei setzte man verschiedene Belagerungsgeräte ein.

Mit dem Aufkommen der Feuerwaffen verloren die Burgen immer mehr ihre Bedeutung als Verteidigungsanlagen und wurden zu Wirtschafts- und Repräsentationsgebäuden.